

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 38 (1982)
Heft: 3

Rubrik: Hochsprache und/oder Mundart

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daran ließe sich nur dann etwas ändern, wenn die Menschen, zumindest die Kulturträger und besonders auch die Schüler, beim Sprechen und Schreiben zum *Denken abseits des allgegenwärtigen staatlichen Rasters* zu bringen wären.

Jahrhundertealte Gemeinsamkeiten brechen schon von der sprachlichen Definition her immer weiter auseinander. Die Sprachbegriffe aber sind — weitab von der Staats- und Weltpolitik — doch letzten Endes *unsere Sache* und nicht ein Diktat irgendwelcher Sieger, denen wir uns zu fügen hatten!

Norbert Mummelter

Hochsprache und/oder Mundart

Warum ich nicht in der Zentralschweiz lebe

Zufälle waren es mehr als freier Wille, die mich von Luzern wegbrachten. Nach der Matura wollte ich studieren, eine andere Verwendung für die Matura fiel mir damals nicht ein. Und Luzern hatte, und hat, keine Universität. So ergab sich eins aus dem anderen. Nach München schließlich kam ich nach mehreren Zwischenstationen, weil es hier einen Verleger gab, der mich herauszubringen versprach. Er hat mich nie herausgebracht. Aber da ich nun schon einmal da war, blieb ich in München. Denn, das merkte ich bald, wenn ich immer meinem jeweiligen Verleger nachreisen wollte, würde ich mir am besten einen Wohnwagen anschaffen.

Der Hauptgrund aber dafür, daß ich jetzt, nachdem man mir in der Schweiz und gerade auch in Luzern so viel Interesse und Sympathie entgegenbringt, nicht zurückkehre, ist die Sprache. Die deutsche Schweiz ist das einzige mir bekannte Land, wo die gesprochene und geschriebene Sprache nicht nur streng voneinander getrennt sind, sondern auch immer mehr auseinanderdriften und als gegensätzlich empfunden werden. Das geht heute, wie ich höre, so weit, daß sogar die Lehrer mit ihren Schülern während des Unterrichts häufig Dialekt sprechen, daß auch öffentliche Reden überwiegend in Dialekt gehalten werden. Und wenn ein Schweizer gar darauf verfällt, einen anderen Schweizer im privaten Umgang hochdeutsch anzusprechen, reagiert dieser darauf, als hätte man ihm einen unsittlichen Antrag gemacht. Unlängst sagte mir ein Lehrer aus Zürich in aller Unschuld, Hochdeutsch sei doch für den Verkehr mit Ausländern da. Kurz, solange die Sprache, in der ich, seit ich der Kindheit entwachsen bin, denke, die ich schreibe und, außer natürlich in fremden Ländern, normalerweise auch spreche, in der Schweiz als eine Art Fremdsprache gilt, fiele es mir schwer, da zu leben.

Übrigens ist der gegenwärtige Zustand nach meiner Meinung auf die Dauer unhaltbar. Eine Hochsprache, die nur noch zum Schreiben dient, ist eine Absurdität, ein toter Ballast. Und ein Dialekt, der von allen Volksschichten bei allen Gelegenheiten gesprochen wird und allmählich zum selbstverständlichen Mittel der öffentlichen Kommunikation geworden ist, ein solcher Dialekt ist kein richtiger Dialekt mehr. Wenn die Entwicklung so weitergeht, wird man sich früher oder später dazu entschließen müssen, eine alemannische („schweizerdeutsche“) Hochsprache auszubilden, die sowohl gesprochen als auch geschrieben wird. Ob damit etwas gewonnen wäre, ist eine völlig andere Frage.

Kuno Raeber